

heriges Schicksal verantwortlich macht. Dazu kommt als erschwerende Tatsache, dass die wenigsten Eltern sich in den Jahren seiner Abwesenheit soweit verändert haben, dass sie den Bedürfnissen des inzwischen zum Jugendlichen herangewachsenen Kindes besser gerecht werden können, als es zuvor der Fall war.

Sicher überrascht es von uns niemanden, dass Jugendliche in und aus Heimen vermehrte Schwierigkeiten haben müssen, sich in der Adoleszenzphase zurechtzufinden:

Dass sie mit zusätzlichen Problemen überhäuft werden, wenn sie zurückkehren in die Situation, in der sie bereits früher erlebt haben, dass sie für ihre Entwicklung nicht förderlich ist.

Unsere Erfahrungen zeigten, dass über kurz oder lang der Jugendliche, der in seine Familie zurückkehrt, neue Enttäuschungen erlebt, wenn nicht eine sehr gute Begleitung durch dem Jugendlichen bekannte Bezugspersonen möglich ist.

Eine adäquate, sinnvolle und notwendige Weiterbetreuung des aus dem Heim austretenden Jugendlichen und seiner Familie muss bereits einige Zeit vor dem Heimaustritt einsetzen. Wenn dadurch tatsächlich Hilfe geleistet werden soll, ist es meines Erachtens unumgänglich, dass alle Beteiligten, d.h. Jugendlicher, Erzieher, Lehrer, Eltern, Lehrmeister, Betreuer sich darum bemühen, gemeinsam mit dem Jugendlichen Vorstellungen über seine Zukunft zu entwickeln, um daraus Folgerungen für die nächsten Schritte abzuleiten.

Es muss dabei die gesamte Persönlichkeit des Jugendlichen, seine psychische und körperliche Entwicklung im Mittelpunkt stehen und nicht nur Fragen der praktischen beruflichen Eingliederung. Es ist die Aufgabe dieser Vorbereitung dafür zu sorgen, dass den - bewussten und unbewussten - Bedürfnissen des Jugendlichen optimale Rechnung getragen wird.

Ich komme zum Schluss meiner theoretischen Ausführungen und möchte die für mich wichtigsten Überlegungen kurz zusammenfassen:

Während des Heimaufenthaltes des Jugendlichen hat sich die familiäre Situation meist nicht grundsätzlich verbessert. Der Jugendliche kehrt damit in ein Milieu zurück, das damals mitverant-

wortlich war für seine Entwicklung, die ihn schlussendlich ins Heim führte.

Auch derjenige Elternteil, der die elterliche Gewalt hat, hat wichtige Entwicklungsschritte des Kindes in jüngster Zeit (z.B. die Pubertät) nur zum Teil mitverfolgen können.

Aufgrund der Heimstrukturen ist der austretende Jugendliche in den meisten Fällen ungenügend vorbereitet auf die neue Situation, die ihm nun plötzlich mehr Freiraum zugesteht.

Der Eintritt ins Berufsleben konfrontiert ihn mit ganz neuen, bisher unbekannten Problemen.

Die Idealisierung seiner Familie, die während des Heimaufenthaltes erfolgte, führt oft schon nach kurzer Zeit aufgrund der Konfrontation mit der Realität zu Enttäuschungen.

Während des meist mehrjährigen Heimaufenthaltes hat er den Kontakt zu Gleichaltrigen seines Quartiers weitgehend verloren.

Nachbetreuung muss sich zur Aufgabe machen, den jungen Erwachsenen bei den Problemen zu unterstützen, die er nach seiner Entlassung allein und eigenverantwortlich bewältigen muss.

Aufbau eines Bezugssystems, da der Jugendliche oft in eine soziale Isolierung kommt oder Anschluss an Bezugsfelder bekommt, welche sich für seine persönliche Entwicklung ungünstig auswirken.

Wirtschaftliche und finanzielle Probleme.

Wohnungssuche und Einrichtung eines Haushalts.

Ich möchte hiermit jedoch mit aller Deutlichkeit festhalten, dass Nachbetreuung keine Alibifunktion für eine mangelhafte Heimerziehung übernehmen kann. Sie soll eher Impulse geben, wie strukturierte Veränderungen im Heim eine Verselbständigung begünstigen könnten.

Mir scheint es auch nicht sinnvoll, eine neue Institution zu schaffen, sondern Nachbetreuung sollte sich aus der einzelnen Institution heraus entwickeln.